BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 76 | Regelmäßige Verlegerbeilage der „Bayerischen Schule" | März 1988

Elmar Gruber

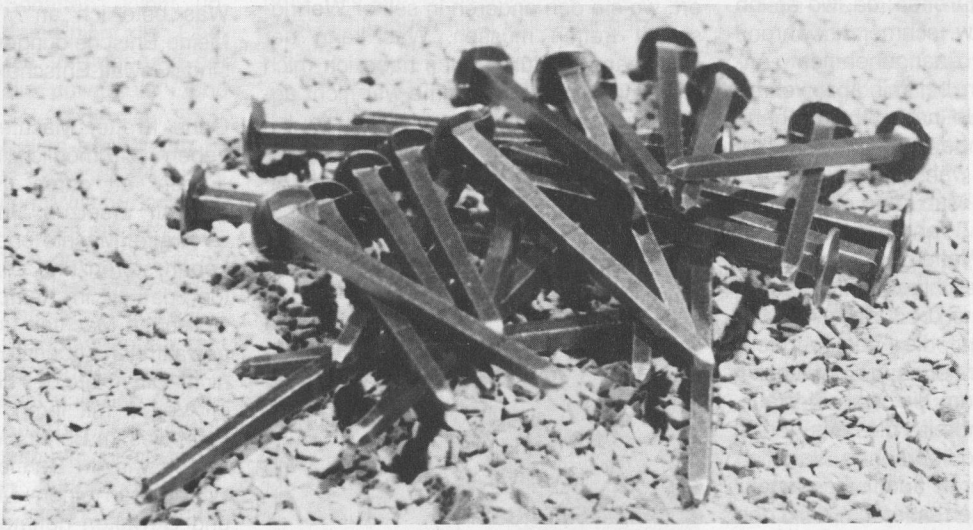
Wunden heilen Wunden

Diese Nummer will Anregungen bieten zum meditativen Erfassen des Erlösungsgeschehens. Sie steht im engen Zusammenhang mit der Ausgabe von „Begegnung und Gespräch" im März 1986 („Erlöst werden, erlöst sein"). Hier sollen durch die Symbole Nägel, Hammer, Kreuz, Strahlen die Erfahrungen angerührt und ins Spiel gebracht werden, die für das Erfassen der Erlösungstat Gottes notwendig sind.

Die Bilder sind als meditative Anregungen gedacht; man kann sie vervielfältigen und Schülern bzw. den Gruppenmitgliedern in die Hand geben. Man kann die Worte und Einfälle sammeln, die durch die Bilder ausgelöst werden. Die hier beigegebenen Wortimpulse und Texte wollen dem Gruppenleiter helfen, mit den Symbolen und der zu vermittelnden Erlösungswirklichkeit vertrauter zu werden. Sie wollen ihn auch ermutigen, Symbolmeditationen mit anderen durchzuführen. – Die einzelnen Kapitel dieser Nummer stehen gewiß in einem großen Zusammenhang. Sie können aber auch herausgelöst einzeln betrachtet werden.

Die Bilder wollen weiterhin anregen, die Symbole plastisch zu gestalten und mit den plastischen Symbolen selbst zu meditieren. Dies plastische Gestalten ist eine hervorragende Methode für den meditativen Umgang mit Symbolen, sowohl für den Lehrer, als auch für den Schüler. In diesem Zusammenhang muß freilich auch das Malen und Zeichnen von Symbolen genannt werden.

Manche Anregungen dieser Nummer haben ihren Ursprung in einer Karfreitagsmeditation, die Joachim Kamper, Pastoralreferent, in seiner Gemeinde durchgeführt hat. Er ließ das „Annageln" an einem großen Holzkreuz durch eine Jugendgruppe praktisch durchführen. An den angenagelten Plakaten war abzulesen, wodurch und womit wir Menschen einander festnageln. Dann kam das befreiende Herausziehen der Nägel und die „Verklärung" („Erklärung") der Wunden. J. Kamper sei an dieser Stelle gedankt für die Bereitstellung seiner Erfahrungen.



1. NÄGEL

können halten, fest halten, festhalten, aushalten;
verbinden,
verbinden, was sich selber nicht verbinden kann;
eindringen,
nach innen gelangen,
im Inneren Halt finden
und außen Halt geben.

Nägel
können verletzen, verwunden, vernichten;
zersprengen, zertrümmern, zerstören;
hindern, hemmen, lähmen.

Alles
finde ich im Menschenherzen,
in mir, in dir, in jedem:
gute Worte,
verbindend und verbindlich;
gute Blicke,
sehend und verstehend;
gute Hände . . .

Und das Gegenteil:
Worte, Blicke, Hände . . .
spitz, scharf, stechend und verletzend.

Weiß ich, was ich tue,
kenne ich meine „Nägel",
kenne ich mich?

Jeder Mensch hat seine „Waffen", mit denen er dem anderen gegenübertritt, um ihn zu gewinnen oder zu vernichten, um ihn zu bestätigen oder in Frage zu stellen, um ihn anzunehmen oder abzulehnen. Dabei muß es sich bei einer Begegnung nicht um ein Entweder-Oder handeln; meistens versuche ich, den anderen durch ein Sowohl-Als-auch, durch Lob und Tadel, so zu bewegen, daß die Spannung, die ich ihm gegenüber empfinde, ausgeglichen wird. In jedem Fall suche ich bei einer Begegnung den andern zu *treffen,* sei es nun angenehm oder unangenehm. Vom anderen erwarte ich auch, daß er auf mich „an-spricht" und „aus sich herausgeht", und je nach Situation kommt es zum „Gefecht" oder zur Umarmung oder zu beidem. Bei der Begegnung kann mich ein und dasselbe Verhalten meines Gegenübers gegensätzlich, angenehm oder unangenehm berühren: sein Schweigen, sein Sprechen, sein Lachen und Weinen, seine Blicke und alle anderen Ausdrucksweisen. Dazu kommen dann freilich alle eindeutig freundlichen oder feindlichen Ausdrucksweisen.

Schon das Kind weiß, bevor es sprechen kann, seine „Waffen" einzusetzen und den Erwachsenen zu überlisten, um sich durchzusetzen; es hat sehr schnell gelernt, was „unwiderstehlich" macht, und wie man den anderen für die eigenen Bedürfnisse und Absichten gewinnt.

Bei den Begegnungen versuche ich, mein Gegenüber je nach meiner Absicht an der „richtigen Stelle" zu treffen; da, wo es ihn besonders freut bzw. schmerzt, während ich versuche, die unangenehmen „An-Griffe" des anderen bei mir abzuwehren oder abzulenken. Je nach Absicht gehe ich meist ganz unbewußt mit Wahrheit und Lüge um; ich wähle das, womit ich den anderen treffe. Man kann einen Menschen auch mit der „Wahrheit" quälen und umbringen. Diese Waffe der Wahrheit gewährt einem den beruhigenden Selbstbetrug: „Ich sage ja nur die Wahrheit!" Man kann sich sogar auf die Bibel berufen: „Die Wahrheit wird euch frei machen." Daß es sich dabei um die „wahre" Wahrheit, um die Wahrheit, die aus Liebe kommt, handelt, wird übersehen. Natürlich muß ich dem anderen auch unangenehme Wahrheit zumuten, aber ich „darf" das nur tun, wenn ich bereit bin, ihn liebend aufzufangen.

Die äußeren Vorgänge, wenn sich Menschen treffen, sind Ausdruck der inneren Lebensvorgänge. Meine Spannungen, Liebe, Haß, Freude, Wut „äußern" sich; sie werden nach außen getragen und außen ausgetragen. Und umgekehrt ist jeder äußere Konflikt ein Konflikt in mir. Wenn ich einen Menschen „umbringen könnte", möchte ich eigentlich mich selber umbringen, oder das in mir umbringen, was den anderen nicht annehmen und sein lassen kann. (Die Fähigkeit, Konflikte in sich und mit sich selber auszutragen, muß durch ständige Arbeit an sich selber entwickelt werden. Und diese Arbeit an sich selber kann – meines Erachtens – ohne die Kräfte des Glaubens, ohne Gott, nicht gelingen.)

Wir alle haben unsere „Nägel", unsere Fähigkeiten, anzukommen und zu treffen. Wie gehen wir damit um? Wir können heilen und verletzen, verbinden und fesseln, Halt geben und zertrümmern.

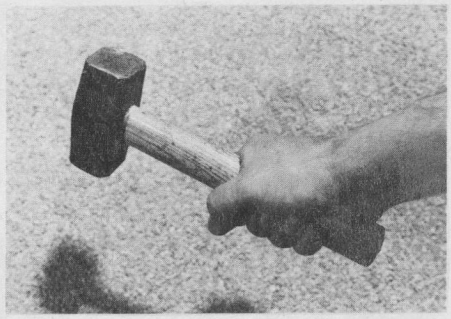
Ein Beispiel, ein Erlebnis, bei dem solche „Nägel" sichtbar wurden:

Ich stehe kurz nach Weihnachten am Postschalter an, um Briefmarken zu kaufen. Vor mir ein Herr, sehr nervös, er kann sich keinen Moment stillhalten, er schaut mir in die Augen, verläßt aber sofort meinen Blick; ich weiß nicht, wie ihn und ob ihn mein Blick getroffen hat. Nun ist er an der Reihe beim Beamten. Er will eine Sendung abholen, bei deren früherer Zustellung er nicht zu Hause war. Nun ist aber die Abholfrist schon verstrichen, so daß die Sendung an den Absender zurückgegangen ist. Was geschieht? Dieser Mensch fängt an, den Postbeamten, alle Postbeamten und die Post zu beschimpfen in derart verletzender Weise, wie es nur mit bayerischem Wortschatz möglich ist. Die Wahl der Wortgeschosse, mit dem Tonfall der Stimme scharf zugespitzt und mit aller Lautstärke genau dahin abgefeuert, wo sie den anderen in seiner Wehrlosigkeit treffen müssen. Was kann der Postbeamte dafür? – Nun habe ich mich eingemischt. Meine Stimme war nicht aggressiv, sondern eher abenteuerlustig. Ich fing meine Sticheleien an mit: „Das Christkind ist zu Ihnen bestimmt nicht gekommen . . ." Ich brauchte nicht viel zu sagen, um den ganzen Hagel aggressiver Nägel auf mich zu lenken. Ich war Gott sei Dank in so guter Stimmung, daß ich ihm die „Nägel" mit Humor zurückgeben konnte, so daß er am Ende selber lachen mußte. – Nägel – Menschen – „Nagel-Handlungen"!

2. HAMMER, FAUST

Kraft wird zur Gewalt,
die alles erreicht,
die sich durch-setzt
gegen Wider-Stände,
gegen Schwäche,
gegen Ohnmacht.

Gewalt
in der Hand der Macht-Haber
gegen die Schwachen –
für die Schwachen.



Gewalt
ver-nichtet,
macht zu-nichte.

Gewalt
er-möglicht,
macht Unmögliches möglich.

Kräfte, Mächte und Gewalten:
Naturgewalten,
die Macht des Bösen;
das Böse, der Böse in mir,
böse sein „müssen";
Suchten,
Habsucht, Eifersucht, Genußsucht, Rachsucht.

Die Macht des Guten;
das Gute, das Gute in mir,
gut sein „dürfen";
die Gewalt der Gewaltlosen,
die Macht der Ohnmächtigen,
die Macht der Liebe.

Was „bete" ich „an"?
Meine Entscheidungen
sind „Gewalt-Entscheidungen".

Ohne Kräfte, Mächte und Gewalten ist Leben nicht möglich. Man kann das Wort „Leben" oft durch „Kraft", „Macht" und „Gewalt" ersetzen. Und andererseits sind es Kräfte, Mächte und Gewalten, die das Leben stören und zerstören. Paulus betont, daß wir im Kampf stehen mit diesen störenden Mächten und Gewalten. Einen gewaltfreien Lebensraum gibt es praktisch nicht. Die Kräfte des Lebens wirken immer im Verein mit ihren Gegenkräften. Man kann dies im Bereich der Physik genauso zeigen wie im Bereich der Psychologie. Würde man einem Menschen die Kräfte und Gewalten nehmen, die in Habsucht, Rachsucht, Eifersucht, Aggression usw. wirken, würde man sein Leben zerstören. Die Befreiung und Erlösung des Menschen liegt nicht in der Auslöschung irgendwelcher Kräfte, sondern in der Harmonisierung der Kräfte, in der Einheit der Gegen-Teile. Ich gelange zum Leben nicht dadurch, daß ich das Spannungsfeld Gut – Böse beseitige durch Aufhebung des sogenannten Bösen, sondern im Gegenteil durch Annahme des Bösen – so

paradox dies klingen mag. Paulus spricht ja auch nicht von der Beseitigung des Bösen, sondern von der Überwindung des Bösen durch das Gute. Das überwundene Böse ist kein Nichts, sondern etwas, das in eine neue Qualität übergeführt wurde. Augustinus sagt einmal: Wenn es nicht gut wäre, daß es das Böse gibt, gäbe es das Böse nicht.

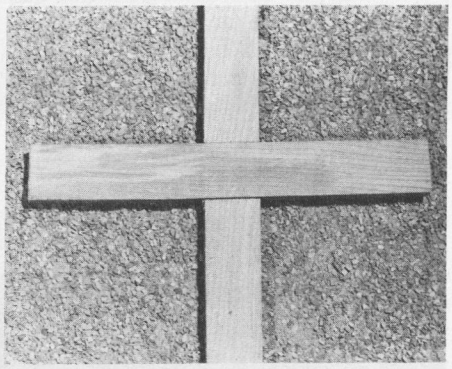
Absolute Gewaltlosigkeit kann es gar nicht geben. Sie wäre gleichzusetzen mit dem absoluten Tod, dem Fehlen von jeglichem Leben. Man versucht heute, dieses Mißverständnis der (bequemen) Gewaltlosigkeit zu vermeiden, indem man warnt, Gewaltlosigkeit mit Widerstandslosigkeit zu verwechseln.

Die Macht der Liebe ist eigentlich keine gegenteilige Macht zur Macht des praktisch Bösen. Liebe ist die verwandelnde und harmonisierende Kraft Gottes, die die Macht des Bösen dadurch verwandelt, daß sie diese annimmt und auf sich nimmt. Das Böse und die Macht des Bösen ist immer die Folge einer Spaltung („Sünde"), Folge des Zerfalls von Harmonie. Liebe eint, was Sünde trennt.

Der Mensch hat von sich aus, so wie er auf die Welt kommt, die „entfeindende" Kraft der Liebe nicht in sich. Er muß diese göttliche Kraft empfangen; er kann sie auch nicht aus eigener Anstrengung erzeugen. „Frieden schaffen ohne Waffen" klingt gewiß gut. Wenn aber die friedenerzeugende Kraft, die der Mensch nicht schaffen kann, fehlt, ist dieser Satz sinnlos. Das „Frieden-Schaffen" klingt unglaubwürdig, wenn damit nicht die „Christianisierung", d.h. die Veränderung der Menschheit, durch die universale Liebe Gottes gemeint ist. Sofern dies ein Fernziel eines gewiß mit allen geeigneten Mi teln anzustrebenden Prozesses ist, ist der mit Vernunft und gutem Willen machbare Frieden auf der Basis eines möglichst geringen Gleichgewichtes der Angst anzustreben. Die weltweite Einschmelzung aller Feindbilder kann nur in der Kraft des Glaubens erfolgen, im Glauben an den einen Gott aller Menschen, der von sich aus keine Feinde kennt und der die verfeindeten Menschen liebt. Die heutige Christenheit selbst hat hier gewiß auch noch sehr viele Entgrenzungen zu leisten, bis der alle Menschen liebende Gott so ins Bewußtsein der Christen trifft, daß er durch sie glaubwürdig in der Welt dargestellt wird. Wenn uns Christen in der Bibel gesagt wird, wir sollen dem Bösen und Satan widerstehen, und wenn wir dies bei der Taufe geloben, dann sollten wir wissen, daß hier mit dem „Bösen" nicht unsere Süchte und Aggressionen gemeint sind, sondern das Widersprüchliche zu Gott, ganz einfach die „Gott-Losigkeit". Widerstehe der Gottlosigkeit! Widerstehe allen Versuchungen, etwas (Menschen, Dinge, sich selbst) zu vergotten, was nicht Gott ist und nie Gott sein kann.

Alle diese Gedanken basieren freilich auf dem Glauben und auf einem im Glauben gründenden Menschenbild. Der Erfahrungswirklichkeit „Mensch" scheint dieses Menschenbild mehr zu entsprechen als aleanderen Menschenbilder, nach denen der Mensch von Natur aus vollkommen und heil ist und erst durch die Erziehung böse gemacht wird. Man muß mit allem Nachdruck die Frage stellen: Warum hat sich der Mensch und die Menschheit bis heute noch nicht geheilt, wenn er dies aus eigener Kraft ohne das Erbarmen (Gnade) Gottes könnte.

Man kann beobachten, daß die vielfältigen, verwirrenden Lebensgeschichten von Menschen und alle „Leidensdrücke", die es im menschlichen Leben gibt, auf einen Punkt hinauslaufen, in dem sich alle Lebensgeschichten gleichen: in der Herausforderung zu der Glaubensentscheidung „ich oder Gott". Und dies ist eine „Gewalt-Entscheidung", d.h. eine Entscheidung zwischen Gewalten. Die Bibel schildert diese Entscheidung ebenso anschaulich wie eindringlich in der Erzählung vom Jakobskampf. Jakob wird Sieger (erlangt als „Israel" eine neue Identität, einen neuen Namen) gerade in dem Augenblick, in dem er von Gott „lahmgelegt" wird. Er hat gesiegt, indem Gott über ihn gesiegt hat. Daß diese Entscheidung ein Kampf bis zum Letzten, bis zur „Erschöpfung" (bis zum „Nullpunkt") ist, wird in der Geschichte auch nicht verschwiegen.



3. DAS KREUZ

vereint die Gegensätze
oben – unten
rechts – links
vorne – hinten.

In der Mitte
ist alles eins,
sind alle Richtungen
eins geworden.

Mitte,
Ursprung und Ziel
aller Lebenslinien;
von dort kommt alles,
dorthin geht alles.

Ursprung aller Maße,
die Mitte
setzt alles ins Verhältnis.

Kreuz, Last –
zum Tragen.
Jeder hat sein Kreuz,
seine Last
zu tragen.
Menschen sind Kreuze:
jeder sich selber,
einer dem andern.

Einer trage den andern
mit der Last,
die er sich selber ist.

Wenn ich die Last,
die ich trage,
annehme,
wird sie ent-lastet.
Sie geht ein in mich
und wird in mir
zur tragenden Kraft.

Ich trage mein Kreuz –
ich werde mein Kreuz –
mein Kreuz bin ich –
mein Kreuz trägt mich.

„Kreuz" ist ein Ursymbol; die Einheit und der Ursprung aller Dimensionen, aller „Aus-Maße". Der Symbolforscher Alfons Rosenberg beschreibt es als das „Symbol aller Symbole" (A. Rosenberg, Kreuzmeditation [Die Meditation des ganzen Menschen], Kösel-Verlag 1976). Das Kreuz ist das älteste Heilszeichen der Menschheit und die zentrale Symbolik des christlichen Glaubens. Auch wenn, historisch betrachtet, die Balken, an denen Jesus gekreuzigt wurde, nicht genau dem Kreuzsymbol entsprechen, so ist doch das Kreuzsymbol mit dem ausgespannten, angenagelten und getöteten Jesus eins geworden. Das Kreuz ist an sich schon Heilszeichen, Segenszeichen als Zeichen der Einheit und Überwindung aller Gegensätze. Durch die Verschmelzung mit dem sich hingebenden Jesus wird es noch verdichtet zum Zeichen der unendlichen Liebe, die durch Jesus in unserer Geschichte offenbar geworden ist. Das Kreuz ist Symbol für die „Kreuzung" von Gott und Mensch, die durch die geschichtliche Gestalt Jesu aufgedeckt wird. Dies kann ich freilich nur sehen, wenn ich bereit bin, meine eigene Geschichte und Geschichtlichkeit sowie mein irdisches und irdisch orientiertes Denken und meine irdischen Lebensvor-

gänge durchkreuzen zu lassen. Der Glaubende wird durch das Kreuz geheilt und als Geheilter wird er fähig, durch das Kreuz zu heilen. Das Kreuzzeichen beim „Segnen" und „Weihen" ist für den Glaubenden kein magisches Ritual, sondern Bekundung und Versinnlichung der eben dargelegten Wirklichkeit. Es ist die Kraft der Zeichen, daß sie bewirken, was sie bezeichnen. Aber diese Kraft ist, wie gesagt, nicht magisch mißzuverstehen, als ob *ich* die bezeichneten Wirklichkeiten handhaben könnte; indem ich die Heilszeichen setze, öffne ich mich den Heilswirklichkeiten und helfe mit, daß die Wirklichkeiten zur praktischen Wirkung kommen. Gott wirkt durch die Zeichen das, was sie bezeichnen. Er gibt den Zeichen die Kraft. Jeder Versuch, über Gott zu verfügen, führt zum Unheil. Gott läßt das gewiß zu, aber er tut nicht das, was der über ihn verfügende Mensch will, sondern er wirkt Heil auch durch den „Un-Willen" des Menschen hindurch. Praktisch erleben wir das als Leid und Katastrophe. Es ist ganz einfach *die* Lebensfrage an jeden leidenden Menschen, ob er darauf besteht, daß sein Un-Heil auch von Gott aus gesehen Unheil ist. Wenn der Aufbruch von der Warum-Frage zur Wozu-Frage gelingt, wenn sich das Warum mit dem Wozu kreuzt, ist mir eigentlich schon „Heil widerfahren".

Das Kreuz ist ferner Symbol für Last, für die „Last des Lebens". Dadurch kommt die Erfahrungstatsache zum Ausdruck, daß es zum Leben gehört, daß meine Pläne, Wünsche und Gedanken immer wieder durchkreuzt werden. Ich komme nur zur Identität, zu mir selber und zu meinem „Selbst", wenn ich mich immer wieder durchkreuzen lasse und im „Durchmachen" der Konflikte und Krisen immer mehr mich selber und Gott finde. Nur der Mensch hat viel Lebens- und Gotteserfahrung, der viel „durchgemacht" hat. Darum sind auch die hauptberuflichen Glaubensverkünder nur in dem Maß glaubwürdig, als sie Gott selber „durchgemacht" haben in ihrem Leben (nicht im akademischen Studium).

Damit mein Leben *mein* Leben wird, muß ich zunächst mein Leben leben; die „Kreuzungen" kommen schon! Das heißt, ich muß es einmal wagen, das zu tun und das zu riskieren, von dem ich glaube, daß es „das Meine" ist, bei aller Kenntnis und Wertschätzung von Tradition und Moral. Der „verlorene Sohn" konnte nur „in sich gehen" und „sich aufmachen und zum Vater gehen", weil er sein Leben selber gelebt hat. Ob einer Irrwege geht und bei „den Schweinen" landet – das nimmt Gott in Kauf, wenn es nur *meine* Wege sind, die ER kreuzen kann. Es gibt viele alte Menschen, die nur jammern können über ihr unglückliches Leben. Sie wollten im Leben „alles richtig machen" (um die Kreuzungen zu vermeiden!), und dabei haben sie es versäumt, *selber* zu leben. Und jetzt stehen sie draußen, wie der daheimgebliebene Sohn, der sich nur mehr ärgern muß und den Vater überhaupt nicht mehr verstehen kann.

Kreuzungen sind unbequem. Und umgekehrt gilt: Auch das schwerste Leid ist letztlich „nur" eine Kreuzung, in der „Andersheit", etwas anderes, zu mir will, das ich im Augenblick überhaupt nicht, noch nicht, als „das Meine" erkennen und anerkennen kann. Der erste Schritt ist schon getan, wenn ich beginne, mein Leid als *mein* Leid zu betrachten.

Wenn dann im Verschmerzungsprozeß die Schmelzung und Verschmelzung mit dem „eingekreuzten" anderen stattfindet, werde ich wieder ein wenig mehr ich selbst. Vielleicht darf man sagen: Die Reife eines Menschen ist die Summe seiner „verschmerzten", „durchgemachten" Kreuzungen.

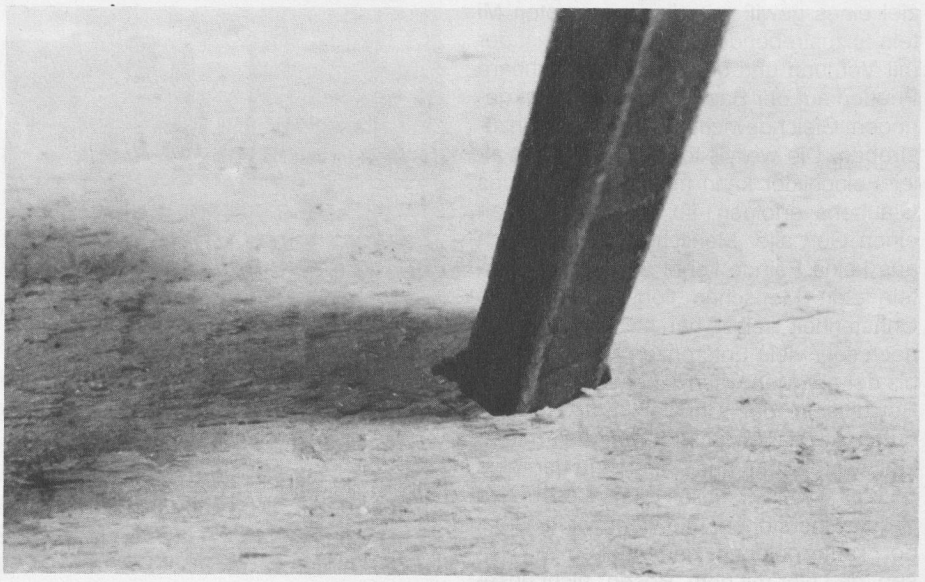
So erscheint das Kreuz als Symbol für Lebenslast und als solches als Symbol für mein gelebtes Leben, für mich selbst. Die zwei Jesus-Worte „einer trage des anderen Last" und „jeder nehme sein Kreuz auf sich" bezeichnen denselben Vorgang: Meine Last ist ja die Last des anderen, bzw. der andere (oder *das* andere) ist ja *meine* Last. Indem ich mein Kreuz, meine Last, trage und annehme, nehme ich ja die Last des anderen an. Und umgekehrt gilt: Wenn ich den anderen annehme, trage und er-trage, dann ertrage ich mich selber. Der, der mich erträgt, hilft sich selbst dabei, genauso wie er mir hilft.

Bleibt schließlich die Frage: Woher gewinne ich die Trage- und Ertragekraft? Antwort: Aus SEINEM Kreuz. Durch SEIN Kreuz kann ich erleben und erfahren, daß ich von vornherein ertragen bin. Ich bin der „Er-trag" SEINER Liebe.

Jede Kreuzung in meinem Leben kann letztlich nur gelingen, wenn diese „dritte Dimension", die Vertikale, die „Kraft von oben" einkreuzt. Die schmerzlichsten Punkte in meinem Leben, in denen ich mit meiner Kraft völlig am Ende bin, können zu Offenheiten werden für Gott. Durch IHN wird die Last, die ich trage, zur Kraft, die mich trägt. (Häufige „Kreuzungen": Schwerer Verlust; Krankheit und Tod; „Unfälle"; wenn in einer Partnerbeziehung ein Dritter auftaucht.)

Das Kreuzsymbol kann schließlich auch als Baumsymbol aufgefaßt werden; als Baum, der die Höhe mit der Tiefe verbindet und sich in die Breite entfaltet; als Baum, der trägt, der halten und sich halten kann; als Baum, an *den* und an *dem* sich jeder halten kann; als Baum, der Schatten spendet; als Baum, in dem und unter dem man wohnen kann; als Baum, der mir Platz gibt, bei dem ich „meinen Platz" habe; als Baum, der Nahrung gibt; als Lebensbaum.

Die Fotografie zeigt ein Holzkreuz in einer bestimmten Stellung. Um das Kreuzsymbol zu meditieren, ist es hilfreich, ein gebasteltes Kreuz in verschiedenen Stellungen aus verschiedenem Blickwinkel zu betrachten. Ein dreidimensionales Kreuz ist für eine weitere Stufe der Betrachtung hilfreich. Die Herstellung aus Holz ist hier freilich schwierig; Draht oder Karton sind wohl geeignetere Materialien.



4. ANNAGELN

Den Nagel auf den Kopf treffen,
daß er durchbohrt
und tief eindringt.

Festlegen, festmachen;
„ding-fest",
„niet- und nagelfest" machen,
daß er

sich nicht mehr
rühren und bewegen kann,
daß er nicht mehr aus kann,
nicht mehr fliehen,
nicht mehr entkommen.

Ich nagle dich fest,
damit du mir nicht mehr „an" kannst,
mich nicht störst,
mir nicht im Wege stehst,
– um dich auszuschalten.

Ich nagle dich fest
an deiner Meinung,
die du einmal hattest;
an einem Wort,
das du gesprochen;
an einem Versprechen,
das du mir gegeben hast;
an deinen Fehlern,
an deiner Moral, an deinen Prinzipien;
ich nagle dich
an dir selber fest.

Ich nagle dich fest,
weil du mich ärgerst,
weil ich mich ärgern muß.

Ich „kühle" meine Wut;
es ist mir „Genug-Tuung",
wenn du nicht mehr aus kannst,
wenn du festgelegt
und unter-legen bist.

Ich fühle mich wohl,
wenn du leidest,
wenn ich „im Recht" bin.

Ich nagle dich „mit Recht" an,
darum leidest du „zu Recht"
und hast keinen Grund
zu protestieren!

Wer nagelt wen an?
Dein Leid durch mich
zeigt mir,
wie ich selber
angenagelt
und vernagelt bin.
Wer wird mich
von mir selbst befreien,
damit ich nicht mehr
nageln muß?

Es fällt mir schwer, das Böse in mir als solches wahrzunehmen, anzuschauen, zuzugeben und zuzulassen. Mit dem „Bösen" ist hier das praktisch Böse gemeint, das sich zeigt im Haß, in Aggression, in allen Suchten: Habsucht, Rachsucht, Eifersucht, Machtsucht, Genußsucht usw. Die Triebstruktur, die beim Tier durch das Zusammenspiel von Trieb und Triebhemmung geregelt ist, ist beim Menschen offen, nicht festgelegt. Der Mensch muß fähig werden, sich selber zu „regeln". Für diese Selbstregelung gibt es zwei Urmotivationen, die im praktischen Lebensvollzug immer als Mischform in Erscheinung treten: Egoismus und Liebe. In unserer Glaubensgeschichte wird diese Spannung sichtbar in der Auseinandersetzung: Baal – El, später: Teufel – Christus. Für die „Heilung" des Menschen, für die Reifung zum Menschen ist entscheidend, daß die Motive der Liebe, wie sie in Jesus vollkommen sichtbar wurden, immer mehr zur Vorherrschaft gelangen.

Jeder Mensch ist ein „Schatz im Acker" oder „Unkraut im Weizen". Aber was muß alles geschehen, bis ein Mensch das erkennt und anerkennt: „Ich bin ein Schatz" – so fühlt sich jeder gerne; und ich muß mich ja „gut" fühlen, sonst kann ich nicht leben. Die andere Wirklichkeit „ich bin auch ein Scheusal" muß ich verdrängen mindestens so lange, bis ich zur Erfahrung eines (unbedingten) Geliebtseins gelange, das das Böse in mir mit einschließt. Der Mensch ist unglaublich erfinderisch, wenn es darum geht, das Böse zu verdekken und zu verdrängen, wenn es zum Vorschein kommt. Die meistgeübte Verdrängungstechnik ist: die Schuld beim anderen suchen (und finden)! Wer Schuld (bzw. das Böse im Menschen) sucht, findet immer eine! Mit der Schuld des anderen verdecke ich meine eigene und lasse sie nicht zum Bewußtsein kommen. „Ich habe mir nichts vorzuwerfen" – damit lebe ich weiter. Man begnügt sich auch oft mit der Auseinandersetzung über äußere Vorgänge des Schuldigwerdens (Kasuistik), um dem Bewußtsein eines tiefen, tragischen Schuldigseins zu entgehen. Vollkommen gelungen ist diese Art der Schuldverdrängung, wenn der andere seine Schuld und Bosheit, seine Schwäche und Inkonsequenz „selber zugeben muß". Ich bilde mir etwas darauf ein und genieße Siegesgefühle, wenn ich den anderen so weit gebracht habe. Ich meine, jetzt habe ich ihn „bekehrt" und habe es „ja nur gut mit ihm gemeint". Daß ich aber den anderen „fertiggemacht", gedemütigt habe, daß er vielleicht gar nicht mehr leben kann, weil ich ihn so an ihn selbst „genagelt" habe – ist mir in meinen Unschulds- und Rechtseinsgefühlen unfaßlich. Wenn ich mir bewußt bin, daß ich erbarmungslos bin, habe ich ja bereits die Kategorie der Liebe und habe im Grunde die Erbarmungslosigkeit schon überwunden. Es ist die Tragik, daß der Erbarmungslose seine Erbarmungslosigkeit nicht wissen „darf", sonst kann er nicht mehr erbarmungslos und böse sein.

Eine weitere Art der Verdrängung des Bösen und der Schuld ist die Verlagerung meiner Schuld in den objektiven Bereich von Recht, Gesetz und Ideologie. „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz ‚muß' er sterben". Ich versuche immer wieder, meine innere Unstimmigkeit durch äußere Stimmigkeit zu verdecken. Was versteckt sich nicht alles unter dem Mantel der Legalität: Wenn Goethe von der Macht spricht, „die das Böse will und das Gute schafft", so ist wohl der Kontrast dazu die Macht der Lüge, die das Gute will und das Böse schafft. Das Opfer dieser Macht bin ich selber.

Wie gehen wir Menschen um mit Menschen, bei denen das Böse besonders stark zutage tritt? Wir bringen sie „zur Vernunft" oder ins Gefängnis. – Das soll kein Vorwurf sein; wir haben keine andere Möglichkeit. Ohne Rechtsstaatlichkeit würde sich die Menschheit ausrotten. Dies ist freilich nur eine sehr begründete Vermutung; den Beweis würde keiner überleben. Recht und Gesetz müssen die Existenz des Menschen sichern, aber Selbstwerdung und Selbstfindung, Befreiung und Erlösung werden erst durch die Macht der Liebe möglich.

Wie mögen die Bewohner von Gerasa mit ihrem Besessenen umgegangen sein? Sie wollten ihm gewiß im „guten Glauben" helfen, ihn „zur Vernunft" bringen. Aber alle Hilfen sind für ihn Fesseln, die er zerreißt – „der Böse"! Er hat nichts mehr an (sich); er lebt in keinem Haus; er wird umgetrieben im Bereich der Toten. Er stürmt auf Jesus zu, da hat er Hoffnung, aber auch Angst, daß er es genauso macht wie die anderen.

Jesus fragt: „Wer bist du?" Er darf sagen, daß er gar nicht er selber ist, sondern „alle Teufel" (Legion) hat. Er bittet, seine Teufel nicht zu verdammen; er möchte sie auslassen und rauslassen! Und nun die entscheidende Stelle dieser Geschichte: „Er erlaubte es ihnen." Das Schicksal der Schweine ist bekannt und die damit verbundenen Probleme. Die armen Schweine! Und ihre Besitzer! – Angst; sie schikken Jesus weg. Der Besessene sitzt Jesus zu Füßen, hat wieder etwas an (sich) und ist „bei Trost".

In dieser Geschichte deutet sich das Schicksal Jesu an: Wer dem Menschen erlaubt, so seine Teufel auszulassen (ohne selbst ein Teufel zu sein), muß damit rechnen, daß er selbst ein Opfer der Menschen und ihrer Teufel (und Teufeleien) wird.

Der Angenagelte

Jesus rückt in die Rolle der Schweine von Gerasa ein. Die Schweine sind unpersonale Wesen; ihre Vernichtung kann ich vergleichen mit dem Geschirr, das ich im Wutanfall zertrümmere, oder mit vielen terroristischen Verbrechen.

Jesus ist Mensch. Er läßt die Menschen mit ihren „Teufeln" zu sich, an sich heran.

Er flieht nicht, obwohl er nach der Darstellung der Bibel könnte. Er läßt das vielgestaltig Böse in legalisierter Form an sich heran; betrachten wir Pilatus, die Römer, Kajafas, die Juden, die Folterknechte, die Menge – die Frauen und Johannes unter dem Kreuz. Wo die Liebe fehlt, „nageln" alle Menschen. Sie „stellen fest", „legen fest", „legen herein", „legen aufs Kreuz" und beseitigen.

Und die Liebenden müssen zuschauen. Und wenn ich liebe, merke ich es oft nicht, daß mir die Liebe ausgeht und ich den Geliebten – gerade den Geliebten – annagle.

5. ANGENAGELT

Die Schläge
haben getroffen,
jeder Nagel
sitzt.

Ich habe mich durchgesetzt,
jetzt kannst du
nicht mehr aus.
Wenn du der Stärkere bist,
beweise es mir;
überzeuge mich,
dann will ich
an dich glauben.

Du hast dich von mir
lahmlegen lassen.
Du bist selber schuld;
du hättest ja nur . . .

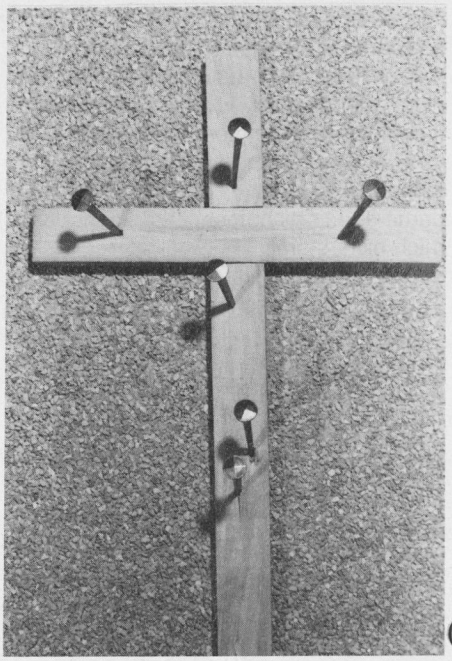
Du rührst dich nicht mehr.
Das wollte ich nicht.
Ich wollte nur
das Böse in dir treffen.
Ich habe es doch gut gemeint.

Ich bin nicht böse;
du hast mich so gereizt,
provoziert, herausgefordert.
Ich bin kein Mörder,
du hast mich soweit getrieben,
ich konnte nicht mehr anders.

Du warst einmal mein Freund,
ich habe dich geliebt,
wie ich mich selber liebe;
ich habe mich
in dir geliebt.

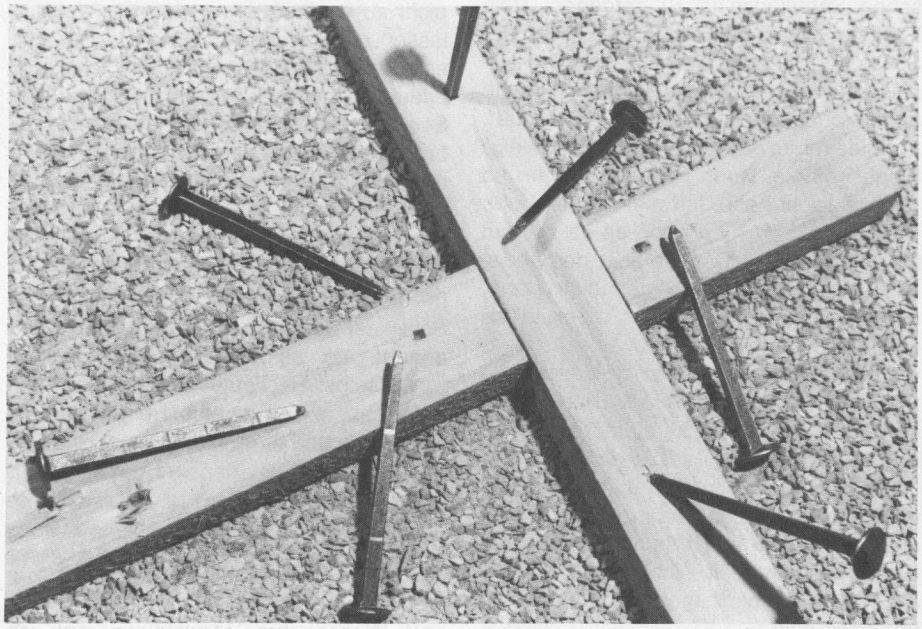
Und dann warst du
so ganz anders als ich,
hast mich in Frage gestellt.
Ich wollte dich haben,
aber ich wollte dich anders haben.

Du am Kreuz,
ich habe dich getroffen.



Jeder Mensch ist dein Freund.
Wenn ich einen Menschen treffe,
treffe ich auch den,
der ihn liebt,
dich.

Du liebst alle Menschen;
liebst du mich,
den, der dich geschlagen hat?



6. LOSLASSEN

Jetzt erst
kann ich loslassen.
Ich kann erst aufhören zu schlagen,
wenn ich getroffen habe.

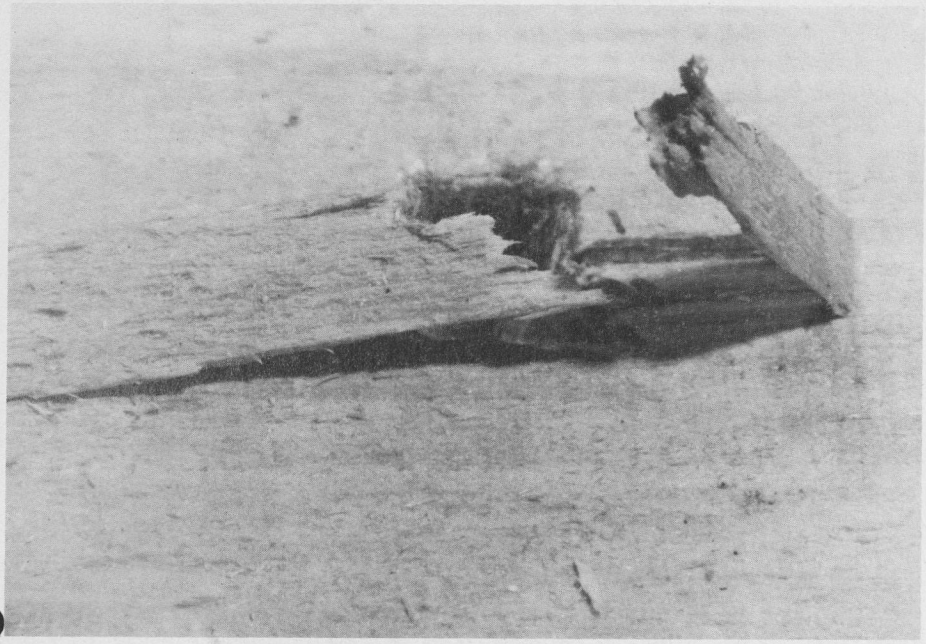
Mein Tun erkenne ich erst,
wenn ich's getan habe
und du dich nicht mehr wehrst.
Jetzt kann ich, muß ich
auf den schauen,
den ich durchbohrt habe.

Ich beginne zu begreifen:
ich habe mich selbst geschlagen,
als ich dich schlug.
Als ich dich nicht ertrug,
habe ich mich selber
nicht ertragen können.
Jetzt hast du
mich ertragen müssen;
ich habe dich dazu
gezwungen.

Ich möchte dich
befreien von mir,
und mich von meiner Schuld.
Ich möchte alles
ungeschehen machen.

Die Nägel ziehe ich heraus,
die Wunden bleiben.
Ich sehe,
wie tief ich dich getroffen habe.

Ich kann nicht mehr zurück;
wie soll es weitergehen
mit mir, mit dir,
mit uns?



7. WUNDEN

Weil ich verwundet war,
habe ich dich
verwunden „müssen".
Wunden schlagen Wunden.
Deine Wunden
hängen zusammen
mit den meinen.

Du hast meine Wunden gekannt,
du hast gewußt, daß ich dich
verwunden werde
und verwunden „muß".
Und doch –
gerade darum bist du gekommen,
um für mich und für alle
da zu sein.

Du hast den Teufelskreis
„Wunden schlagen Wunden"
durchbrochen.
Du hast dich verwunden lassen,
ohne daß du verwundet hättest;
du hast die lieben können,
die dich verletzt und getötet haben.
In deinen Wunden
wurde die Liebe offenbar:
Dein Blut –
deine hingebende, hingegebene Liebe.

Du bist das Lamm,
das nicht wegläuft,
das nicht zurückschlägt,
das nicht protestiert,
wenn es geschlachtet wird.

Deine Wunden heilen,
weil aus ihnen Liebe strömt
für den, der verletzen muß.

Wenn ich nur in meinem Haß
und in meiner Bosheit spürte,
daß ich geliebt bin,
ich müßte nicht mehr hassen.

Wenn ich spüren könnte,
daß ich bedingungslos geliebt bin,
ich könnte alles zugeben
und müßte nichts verdrängen.
Ich würde mich trauen,
ich selber zu sein;
ich müßte kein anderer mehr
sein wollen.

Wenn ich in deinen Wunden
deine Liebe spüre,
fangen meine Wunden an zu heilen:
ich muß nicht mehr verwunden.
Deine Wunden heilen
meine Wunden.

Alle Lebensprobleme und Lebensfragen münden in die eine Frage: Wie finde ich zu mir selber, wie erlange ich – wenigstens überwiegend – das Bewußtsein: Es ist gut, daß es mich gibt. „Daß es mir gut geht", im Sinn von Selbstbejahung (nicht im Sinn von Bequemlichkeit und Konsum!) – das ist das Wichtigste in meinem Leben, das ist auch der eindeutige Wille Gottes, „der für uns Menschen und um unseres (jetzigen) Heiles willen herabgestiegen ist vom Himmel". In der Fachsprache heißt der Prozeß der Heilung, der zum „Gutgehen" führt, „Recht-Fertigung". Ein Mensch ist dann „erlöst", wenn er sich selber als „recht" und als „fertig" im Sinn von vollendet erlebt. Die christliche Religion will dem Menschen Erlösungsbewußtsein vermitteln. Es ist noch weithin die Meinung verbreitet, daß der Mensch durch das Erlernen der Rechtfertigungslehre, die er dann mit gutem Willen glauben und in Kraft setzen muß, zum Erlösungsbewußtsein gelangen kann. Auch wenn viele Verantwortliche für die Verkündigung zugeben, daß der primäre Weg zum Erlösungsbewußtsein die praktische Begegnung mit dem Erbarmen Gottes ist, so können sie in der Praxis doch noch nicht verzichten auf ihre primären Methoden der Unterwerfung unter Doktrin und Moral. Gewiß sind Doktrin und Moral im Leben wichtig, aber sie führen primär nicht zur Gotteserfahrung, sondern setzen diese voraus. Die Kirchen kommen heute deshalb so schlecht an bei den Menschen, weil sie immer noch die *„richtige"* Lehre und das *„richtige"* Handeln in den Vordergrund stellen, und dabei kommt „alles, was ‚recht' ist", zu kurz. Mein Denken und Handeln kann noch so „richtig" sein, gemessen an Doktrin und Moral, wenn es nicht aus mir, aus meiner Identität kommt – wenn es nicht *mein* Denken und Handeln ist, ist es bei aller Richtigkeit nicht recht.

Das echte Bewußtsein „ich bin recht" ist die Frucht der Erfahrung des Geliebtseins. Im Bewußtsein „ich bin recht" sind meine „Falschheiten" als Falschheiten mit eingeschlossen. Alle anderen Überzeugungen „ich bin recht", die nur auf der objektiven Stimmigkeit mit Doktrin und Moral beruhen, basieren auf Selbstbetrug und verstärken die Lebenslüge (gerade bei den „Frommen").

Die Wirklichkeit des Angenagelten – historisch und spirituell betrachtet – befreit von allem Selbstbetrug und ermöglicht die Begegnung mit dem Erbarmen Gottes. Nur auf diesem primären Weg kann das Bewußtsein meiner Rechtfertigung entstehen und in meinem Leben tragend werden. Wenn der heilige Konrad v. Parzham das Kreuz in Händen hält und sagt: „Mein Buch ist das Kreuz", dann hat er mehr in der Hand als alle theologischen Bibliotheken in den Regalen.

Die Stationen des Weges zum Erlösungsbewußtsein, das die „Erlösungstat" Gottes ermöglicht, seien im folgenden noch einmal zusammenfassend kurz dargestellt und erläutert.

1. Jesus als Freund

Die Erzählungen der Evangelien erlauben mir, in Jesus den Traum vom vollkommenen Menschen erfüllt zu sehen, und andererseits erlauben sie mir, vom vollkommenen Menschen zu träumen. Jesus ist für die Menschen bedingungslos *da* und *nah.* Sein Dasein und Nahsein wird körperlich-sinnenhaft erlebt und erfahren. In seiner Nähe kommt sich der Mensch selber nahe. In der Erfahrung des Geliebtseins wird es dem Menschen möglich zu lieben, sich selber und die anderen. Durch die menschliche Natur Jesu „tönt" seine göttliche Person; das *Eigentliche,* das die Menschen in Jesus erfahren, ist Gott. Und dieses Eigentliche, Gott, ist dasselbe, das

die Menschen als Eigentliches in der Liebe erfahren. Durch die Jesuserfahrungwird die Deutung der menschlichen Liebe möglich. In der menschlichen Liebe ist das Göttliche, Jesus, koexistent mit dem menschlichen Egoismus, mit der Sünde (Schatz im Acker, Unkraut im Weizen!). Durch den Glauben und durch meine Übungen (Fasten, Feiern, Beten) wird es möglich, Gott als „das Liebe" in meiner Liebe zu erkennen und mich an IHM immer mehr festzumachen. Dies wird immer mehr zur Freiheit gegenüber den irdischen Zwängen und Abhängigkeiten.

2. Jesus als Feind

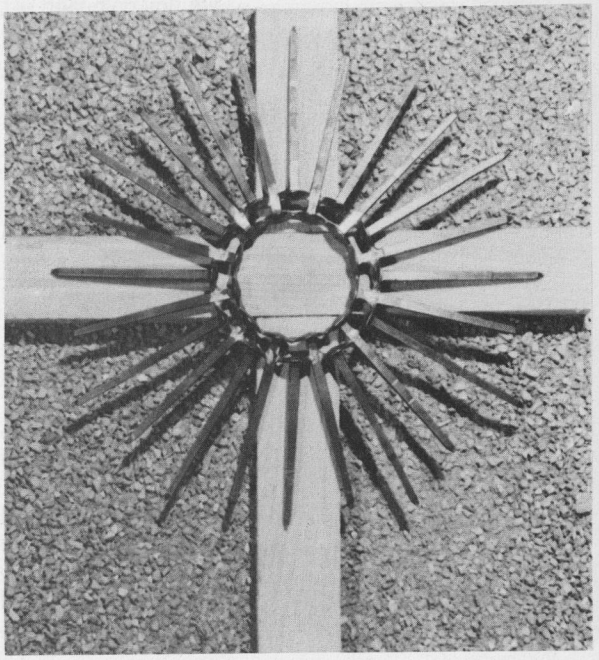
Auf dem Erlösungsweg des Menschenbegegnen wir zunächst dem Paradox: Die Freundlichkeit Jesu, die Tatsache, daß es für ihn keine Feinde gibt, macht ihn zum Feind der Menschen. Gerade weil er von sich aus keine Feinde hat, wird er der Feind. Weil er niemand verurteilt, wird er verurteilt. Weil er niemand nach dem Schema Richtig-Falsch beurteilt und behandelt, stellt er die Menschen in Frage und wird von den allermeisten für unerträglich befunden. Nur einige Sünder, Zöllner und Dirnen können Jesus akzeptieren.

Es scheint, daß der Mensch Jesus nicht annehmen kann, ohne daß er seine ganze Bosheit als Bosheit an sich selber erlebt und auslebt. Ich kann das Böse in mir erst annehmen, wenn ich es als solches erfahren habe.

Jesus, das Zeichen absoluter Liebe, ist das Zeichen, „dem widersprochen wird". An ihm wird offenbar, was alles an Schrecklichem im Menschen drin ist. Gott will durch Jesus den Menschen sich selber offenbaren.

3. Jesus, der Gekreuzigte

Jesus weiß, daß das Böse aus dem Menschen „heraus muß", wenn der Mensch erlöst werden soll. Und genau das ist „seine Stunde", in der er ganz persönlich das Böse (die Schuld der Menschen) auf sich nimmt und sich annageln läßt – freiwillig, damit die Menschen erfahren können: Dieser Jesus weiß, was in uns steckt; er weiß, daß wir immer ein „Opfer", d.h. etwas zum Annageln und Töten brauchen. Er gibt uns nicht irgend etwas oder irgend jemand, woran wir unsere Aggressionen auslassen könnten, sondern *sich selbst.* Seine Selbsthingabe ist der unüberbietbare Erfahrungsbeweis Gottes für sein Ja zum Menschen *mit* all seiner Bosheit. Gerade weil er *nicht* herabgestiegen ist vom Kreuz, sondern dem Menschen nachgestiegen ist bis in seine tiefste Gottverlassenheit, hat er „bewiesen", daß er der „Sohn Gottes" ist, bzw. daß Gott die Liebe ist.



4. Jesus, der Erlöser

Das Jesusgeschehen geht mich an; denn in den Menschen, die ihn angenagelt haben, fühle ich mich vertreten, wenn ich an meine Wut, an meine Aggressionen denke. Wer immer vor dem Kreuz mit dem Angenagelten, Getöteten steht, kann zu der Erfahrung gelangen, daß er mit all seiner Bosheit geliebt ist.

Diese Erfahrung erlaubt mir und ermöglicht mir, meine Bosheit wahrzunehmen und zu sehen, vielleicht noch bevor es zu ganz schlimmen Auswirkungen gekommen ist. Das Geliebtsein erlaubt mir ferner (im Prinzip wenigstens!), meine Bosheiten als solche anzunehmen und zuzulassen. Und nun der „Punkt der praktischen Erlösung": Wenn ich erlebe, daß ich böse sein *darf, muß* ich nicht mehr böse sein. Oder: Wenn ich meine Bosheit als das Meinige zu-lassen kann, muß ich sie nicht mehr heraus-lassen. Das Kreuz mit dem Angenagelten wird zum Verwandler, der meine aggressiven, zerstörenden Lebenskräfte in kreative, aufbauende Kräfte verwandelt. So verwandelt der Angenagelte ganz praktisch den Haß in Liebe. – Wunden heilen Wunden.

Schließlich kommt zum Tragen, daß Jesus mein Töten und meinen Tod durch den Tod hindurchträgt in das Leben (Auferstehung).

8. ERLÖST

Meine Nägel strahlen;
sie strahlen am Kreuz,
durch das Kreuz.

Sie haben alle
eine Mitte bekommen.

Wo die Liebe Mitte wird,
fängt alles an
zu strahlen;
alles erscheint
in neuem Licht.

Aus Haß wird Liebe,
aus Verurteilen Verstehen,
aus böse-sein-müssen
wird gut-sein-dürfen.
Wunden werden Mittel zur Heilung.
Aus Tod wird Leben.

„O du hochheilig Kreuze,
du bist die sichre Leiter,
darauf man steigt zum Leben;
du bist die starke Brücke,
darüber alle Frommen
wohl durch die Fluten kommen;
du bist das Siegeszeichen;
du bist der Stab der Pilger;
du bist des Himmels Schlüssel.
Zeig deine Kraft und Stärke,
beschütz uns all zusammen
durch deinen heilgen Namen."

(Nach Konstanz 1600)

„Begegnung und Gespräch" ist eine Beilage des BLLV-Verbandsorgans und erscheint vierteljährlich, und zwar in den Monaten März, Juni, September und Dezember. Verantwortlich: Elmar Gruber, 8000 München 21, Berchenstraße 25, und Dr. Günter Krüger, 8580 Bayreuth, Stolzingstr. 169.